

Professur Günther Vogt
Wahlfach Frühjahrssemester 2013

WORKBOOK

Pairi-
daeza:
meta
pher

Professur Günther Vogt
Wahlfach Frühjahrssemester 2013

WORKBOOK

PAIRI-DAEZA:

METAPHER

Prof. Günther Vogt
Rebecca Bornhauser, Assistentin, bornhauser@arch.ethz.ch

Institut für Landschaftsarchitektur
ONA J 41
Neunbrunnenstrasse 50
8050 Zürich-Oerlikon
+41 (0) 44 633 29 65
vogt@arch.ethz.ch
www.vogt.arch.ethz.ch

INHALT



Du wirst das Licht in Springquellen baden sehen,
Deren Strahlen in stets wechselndem Blitzen
Doch immer gleich erstehen.
Ob sie mit gläsernen Lanzen den Himmel ritzen,
In Perlenfluten am Boden zerprallen,
Oder mit langsameren Kristallen
Bald glatt hinströmen, bald flirrend wallen.

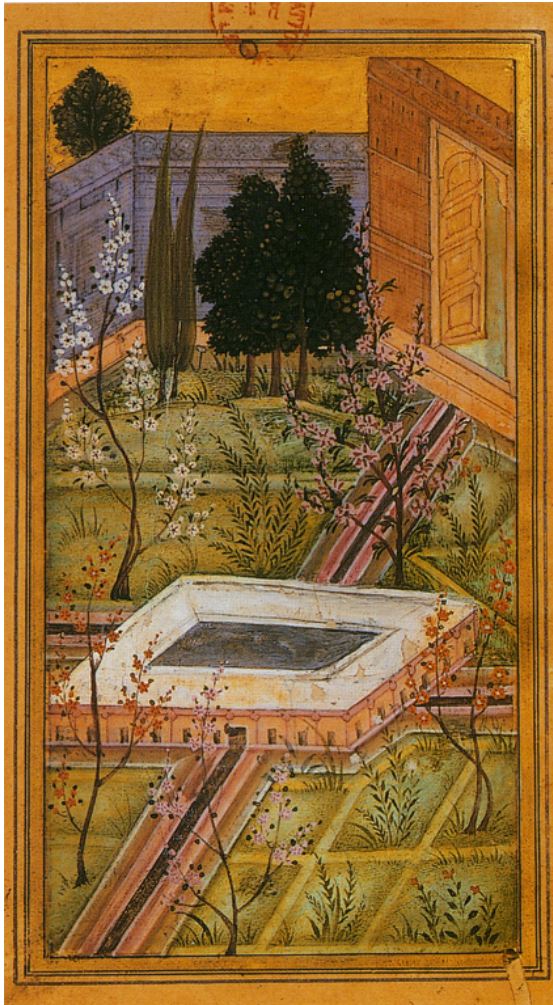
Lope de Vega: "Silva a la ciudad de Logroño"

THEMA	S. 5
Aufgabenstellung	S. 6
Anforderungen	S. 10
Semesterprogramm	S. 11
Perimeter	S. 12

TEXTSAMMLUNG	S. 15
Metapher	S. 19
Common Ground	S. 85
Hof	S. 139

INFORMATIONEN ZUM ORT	S. 183
Texte	S. 185
Karten	S. 295
Skizzen und Pläne	S. 309
Bilder	S. 331

INDEX	S. 363
Literaturverzeichnis	S. 364
Quellenangaben	S. 366



THEMA

Paradies Sn *std.* (8. Jh.), mhd. *paradis[e]*, *pardis[e]*, ahd. *paradis*. Entlehnt aus spl. *paradisus m.*, dieses aus gr. *parádeisos m.* (auch: »Park«), das auf ein iranisches Wort zurückgeht (avest. *pairi-daeza- m. Pl.* »Umwallung«, apers. *paridaida- m.* »Lustgarten, Wildpark«, npers. *pālēz* »Garten«, eigentlich »der Ummauerte, Umwallte«). Das Wort kommt ins Griechische, weil Xenophon es für die Bezeichnung der Parks persischer Adelige und Könige gebraucht. In der griechischen Bibel (Septuaginta) wird das Wort dann für den »Garten Eden« gebraucht, wodurch es zu einem Terminus der christlichen Mythologie wird. Ebenso nndl. *paradijs*, ne. *paradise*, nfrz. *paradis*, nschw. *paradis*, nisl. *Paradis*. – WALZ, J. A. ZDW 12 (1910), 192; LITTMANN (1924), 16; DF 2 (1942), 328 f.; SIEGERT (1950), 146 f.; WEIMANN, K.-H. DWEB 2 (1963), 400; LOKOTSCH (1975), 131; RÖHRICH 2 (1992), 1141 f.; LM 6 (1993), 1697–1699.

AUFGABENSTELLUNG

THEMA

Der Begriff «pairi-daeza», persisch für «eine Mauer, die einen Garten umschliesst», ist Ausgangspunkt für eine Wahlfachreihe, die landschaftsarchitektonische Grundelemente und -typen erörtert. Die Themen des Zyklus sind Umgrenzung, Schwelle, Wasser, Vegetation, Topographie, Choreographie und Metapher. Dieses Semester widmet sich dem Thema Metapher und dem Typus Hof. Konkret gilt es einen Entwurf für die Umgestaltung des Innenhofs zwischen Haupteingang und ARchENA des HIL-Gebäudes der ETH Höggerberg zu erarbeiten, wobei als Metapher der «common ground» dient. Es soll ein Ort für die studentische Gemeinschaft entstehen, der rege genutzt wird.

«COMMON GROUND» - METAPHER

Der Titel des Wahlfachs stimmt bereits den metaphorischen Grundtenor an, der in der Landschaftsarchitektur zuweilen hörbar ist: der Garten als Metapher der Ursehnsucht des Menschen, der Rückkehr ins Paradies (*Kienast*). Steht «pairi-daeza» wörtlich bloss für eine Mauer, die einen Garten umschliesst, kann dieser Garten bei entsprechender Gestaltung und mit dem notwendigen Interpretationswissen im übertragenen Sinne als «Paradies» gelesen werden.

Dies verweist bereits auf die Grundeigenschaft von Metaphern, nämlich dass sie einer Form der Übertragung (*Sailer-Wlasits*) bedürfen (vgl. griech. *metá*=hinüber, *phérein*=tragen). Die erste Metapher-Definition stammt von Aristoteles und ordnet diese dem Reich der Poetik und Rhetorik zu: „Metapher ist die Übertragung eines fremden Namens“ (*Ritter*). Dieser fremde Name wird in ‚uneigentlicher‘ Bedeutung verwendet. Im alltäglichen Verständnis werden Metaphern entweder aus der Not heraus gebraucht oder mit der rhetorischen Absicht der Veranschaulichung oder der Steigerung der Wirksamkeit der Rede durch Überhöhung. Ersteres geschieht oft bei Begriffsneubildungen, die um eine sprachliche Lücke zu füllen zwecks Verständlichkeit und Akzeptanz auf bereits bestehende «fremde Namen» zurückgreifen, z.B. «Hand-schuh» oder «Wolkenkratzer». Diese konventionalisierten Metaphern werden auch oft als «tote Metaphern» bezeichnet, da sie gar nicht mehr als solche wahrgenommen werden. Im Sinne der Veranschaulichung werden Metaphern oft zur Hilfe genommen, um abstrakte und oder komplexe Sachverhalte durch ein bildliches Denken leichter zugänglich zu machen (*Ortega y Gasset*).

Während die Strenge der Wissenschaft (*Borges*)—insbesondere die Philosophie—der Metapher eher gespalten gegenübersteht, scheint sie im Feld der Rhetorik und Poetik (bei richtigem, gutem und nicht übermässigem Gebrauch) einen unzweifelhaften Mehrwert zu haben. In poetischem Sinne verstanden vermag die Metapher einen semantischen und ästhetischen Mehrwert zu schaffen gegenüber der ‚eigentlichen‘ Rede resp. vermag die übertragene Bedeutung mehr zu leisten als die wörtliche, indem beide zusammengedacht ein oszillierendes

Dazwischen erschaffen, das Raum lässt für die sinnliche Imagination und das Versprechen eines Unsagbaren.

Gehen wir zurück zur ersten Metapher, der des Gartens als Paradies. Liest man ihn so, wird der Garten zum Bild, er repräsentiert eine mögliche oder ersehnte Wirklichkeit im Massstab 1:1 (*Burckhardt*). Es fragt sich dabei, ob das Bild Ausgangs- oder Endpunkt sei, oder ob es sowie-so im Betrachter stets von Neuem erzeugt werden müsse, gefolgt von der grundsätzlicheren Frage, um was für eine Art Bild es sich hier handelt—um Urbild, Abbild, Trugbild (*Vogt*)—und in welchem Verhältnis Bild und Realität zueinander stehen.

Während die Studierenden für ihre Entwurfsidee ein je eigenes metaphorisches Bild finden müssen, geben wir eine übergeordnete Metapher für den Entwurf vor: die des «common ground».

Seit der Biennale 2012 in Venedig ist der Begriff «common ground» in aller Munde; die Ausstellung zeigte jedoch auch, wie vielfältig er verstanden werden kann, was, so ist man versucht zu behaupten, der ihm eigenen «Metaphernhaftigkeit» geschuldet ist. «Common ground» kann folglich im wörtlichen wie im übertragenen Sinne gelesen werden. Die «Übertragung» des Ausdrucks ins Deutsche birgt zusätzliche Schwierigkeiten; versucht man es wörtlich als «gemeinsamer Grund und Boden» oder gebräuchlicher als «öffentlicher Raum» merkt man schnell, dass die Übersetzung zu kurz greift, sind doch im Englischen «common» eben auch die Begriffe «commons» (Gemeingüter oder Allmende) und «community» (Gemeinschaft) enthalten (*Helfrich und Fersterer*). Diese mitdenkend, wird der öffentliche Raum zu einer einem Kollektiv respektive einer Nutzergemeinschaft überantworteten Ressource. Ein solches Verständnis setzt den Raum in direkte Beziehung zu seiner Nutzung, die im besten Falle verantwortungsvoll, partizipativ und nachhaltig ist. Im übertragenen Sinne könnte «common ground» vielleicht mit dem «Gemeinsamen» übersetzt werden, so schildert David Chipperfield in der Einleitung zum critical reader der Biennale den «common ground» als «what we share» - eine Formulierung, die Tür und Tor öffnet für ein metaphorisches Verständnis von «common ground» als kulturelle Basis, bei dem sich das «what we share» auf eine gemeinsame Geschichte, Sprache, auf gemeinsame Bilder, Ideen, Ideale, Erfahrungen etc. beziehen kann (*Chipperfield*). Im Hinblick auf die Architektur ist dieses Bewusstsein des Gemeinsamen oft mit der Idee des Ensembles oder Kontextes verknüpft. Dieses relationale Verständnis von Architektur rückt städtebauliche und soziale Fragestellungen in den Fokus: Wie verhält sich ein Gebäude zur Stadt und wie verhält sich die Architektur zur Gesellschaft?

Vor diesem Hintergrund soll der Innenhof des HIL-Gebäudes als «Ressource» für die studentische Gemeinschaft verstanden und gestaltet werden. Als erstes gilt es deshalb, eine Nutzung des Hofes zu bestimmen. Diese Bestimmung erfolgt in zweifachem Sinne: Einerseits wird durch

eine Umfrage im befreundeten Studentenkreis ausgelotet, was gewünschte Nutzungen sind, andererseits bestimmt letztlich, ausgehend von den Resultaten der Umfrage, der Entwerfende selbst, da er ja auch Teil der angesprochenen Nutzergruppe ist, was für ihn ›common ground‹ –bezogen auf einen Ort für die studentische Gemeinschaft–bedeutet.

In typologischer Hinsicht könnte im Bezug auf die Aufgabenstellung ein Blick auf den ›hortus conclusus‹ hilfreich sein (*Aben/de Wit*): einerseits, weil er als Garten-Typus seit seinen Ursprüngen im Metaphorischen verwurzelt ist, andererseits in formaler und programmatischer Hinsicht. Wie auch beim Hof sind Fragen der Begrenzung, des Kontexts und des Massstabs relevant oder auf dualistische Formeln gebracht, Aspekte wie: Einschluss/Ausschluss, Innen/Aussen, Zentrum/Peripherie, Boden/Himmel, geschlossen/offen, vertikal/horizontal, endlich/unendlich. Über diese Differenzen wird der Raum erst lesbar und eröffnet sich dem Betrachter und Benutzer die Möglichkeit zur Orientierung, Kontrolle und Ordnung (*Vogt*).

Letzteres sollen auch die von uns als Werkzeuge zur Verfügung gestellten Karten leisten, die selbst in formaler Hinsicht auf den persischen Garten und somit auf den Archetypus Paradies referieren. Die eine Karte dient dabei der bereits erwähnten Umfrage, die andere zur Darstellung des Konzepts.

Varianten des Typus des geschlossenen Gartens als ›hortus ludi‹, ›hortus catalogi‹ und ›hortus contemplationis‹ sind durch ihre klare Definition von Form und Programm wiederum einer spezifischen Nutzergemeinschaft zugeordnet. Das Programm ist Basis für die Gestaltung und von dieser untrennbar. Auf diese Maxime beruft sich auch die Aufgabenstellung.

Dieses Semester bietet also die Chance, im Kleinen zu üben, was auch im Grossen, zwar schon längst bekannt, oft aber vergessen oder vernachlässigt wird und momentan –vor dem Hintergrund der ganzen ›common ground‹-Diskussion–wieder hochaktuell ist, nämlich, wie Werner Oechslin konstatiert, „dass Architektur im Dienst des Menschen und der Gesellschaft stünde, dürfe vorausgesetzt werden, hat Leon Battista Alberti im Gründungsmanifest der modernen Architektur, seinem ‚De Re Aedificatoria‘ (1452) geschrieben. Heute muss man feststellen, dass Beweise dafür wieder einmal erbracht werden sollten. Beweispflichtig sind alle, wenn denn die Architektur so umfassend in die Pflicht genommen werden soll.“ (*Oechslin*)

Zu einer solchen Beweisführung im Geiste Albertis ist Ende der 50er Jahre Albert Heinrich Steiner angetreten, als er die generelle Planung einer ›Aussenstation‹ der Eidgenössischen Technischen Hochschule übernahm. Geprägt von seiner jahrelangen Erfahrung als Stadtbaumeister Zürichs plädierte er 1958 in seiner Antrittsvorlesung als Professor an der ETH zur ›Situation des Städtebaues in unserer Zeit‹ dafür, dass „eine Gesellschaft mehr sei als die Summe von Individuen“ und Städtebau folglich „keine Addition von Einzelleistungen,

mag auch die Einzelleistung noch so viel Qualität in sich bergen“. Sein Fazit „Städtebau ohne Gemeinschaftsleistung ist kein Städtebau“ relativierte er einzig aber entscheidend durch die skeptische Frage: „Sind wir reif, den Weg zu beschreiten von unserer zivilisatorischen Gesellschaft zu einer kulturellen Gemeinschaft...“? (*A.H. Steiner: Die Situation des Städtebaues in unserer Zeit*, in: *SBZ* 76 (1958), S.591ff.)

Diesen Blick aufs Ganze, Gesamte respektive –dem aktuellen Wortgebrauch (vgl. Šik) folgend –›Ensemble‹ versuchte Steiner in den Folgejahren in seiner Planung für die ETH Höggerberg umzusetzen, letztlich sogar einzuklagen. Eingebettet in die landschaftlich ausgezeichnete Situation des Höggerbergs konzipierte er den Campus als offene, parkartige Anlage locker gruppierter Gebäude um eine mittlere ›Agora‹, die der Hochschule wie auch der Zürcher Bevölkerung zur Verfügung stehen sollte. Als Steiner mit der geplanten dritten Bauetappe der ETH Höggerberg Anfang 90er Jahre diese städtebauliche Einheits-Idee endgültig der Zerstörung preisgegeben sah, versuchte er den Schutz des ›Ganzen‹ vor Bundesgericht einzuklagen, womit er jedoch scheiterte. Werner Oechslin kommentiert diese Niederlage sinngemäss als Unterlegenheit des Ensemble-Geistes des Städtebaus gegenüber der ›icons‹ der Spitzenarchitektur (*Oechslin*).

Das Wahlfach ›pairi-daeza: Metapher‹ stellt sich also gegen solche individualisierten ›icons‹ und macht sich auf die Suche nach metaphorischen Bildern im Sinn und Geist einer ›kulturellen Gemeinschaft‹. Zumindest vermag metaphorisches Denken die Tugend des Kontextualisierens zu schulen.

ANFORDERUNGEN

Konzeptkritik

Karte Umfrage, Karte Konzept

Zwischenkritik

Pläne (Grundriss/Schnitt/Ansicht) 1:100, Modell (Studienmodelle) 1:100

Schlusskritik

Pläne 1:50, Modell 1:50, Detailskizzen

Zwischenkritik Wahlfacharbeit

Detail- und Layoutbesprechung

Schlusskritik Wahlfacharbeit

Pläne 1:50, Modell 1:50, Details 1:20

Während der Semesterferien kann der im Wahlfach erarbeitete Entwurf im Rahmen einer Wahlfacharbeit weiterentwickelt werden. Anlässlich der Schlusspräsentation in der letzten Woche der Semesterferien wird der Entwurfsprozess mittels projektspezifischer Medien, namentlich Modell und Plan, vorgestellt sowie eine Dokumentation (Skizzen, Pläne, Bilder, Modellfotos etc.) in analoger und digitaler Form abgegeben (Abgabeform ist frei und projektspezifisch zu wählen).

Die Einschreibung für die Kritiken mit Prof. Vogt wie auch für die freiwilligen Tischkritiken erfolgt auf der Webseite www.vogt.arch.ethz.ch. Auf dem Server "vogt-stud" afp://vogt-server.ethz.ch stehen Plangrundlagen, Beispiele für die Darstellung von Oberflächen, Bäumen und Sträuchern sowie eine Liste mit Bezugsquellen für Modellbaumaterial zur Verfügung.

SEMESTERPROGRAMM

Mo, 25.02.2013	15:00-16:00	Intro «pairi-daeza: Metapher»
Mo, 04.03.2013	15:00-17:00	1. Vorlesung: Geschichte ETH Höggerberg
Mo, 11.03.2013	15:00-17:00	2. Vorlesung: «Common Ground» - Metapher
Mo, 18.03.2013		Seminarwoche, keine Veranstaltung
Mo, 25.03.2013	14:00-19:00	Konzeptkritik
Mo, 01.04.2013		Osterferien, keine Veranstaltung
Mo, 08.04.2013	16:30-18:00	Modell: Einführung im Büro VOGT Ort: Stampfenbachstr. 57, 8006 Zürich
Mo, 15.04.2013		Sechseläuten, keine Veranstaltung (Tischkritiken)
Mo, 22.04.2013	09:00-18:00	Zwischenkritik
Mo, 29.04.2013	16:00-18:00	Plan: Archivbesuch im ASLA Rapperswil (Detaillierte Angaben folgen)
Mo, 06.05.2013	15:00-17:00	3. Vorlesung: Biennale-Résumé (anschl. Tischkritiken)
Mo, 13.05.2013	09:00-18:00	Schlusskritik

Sofern nicht anders vermerkt finden die Veranstaltungen im Foyer im HIL H 40.9 statt, die Tischkritiken finden im Büro der Professur Vogt im HIL H 43.2 statt.

PERIMETER

